



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2006

Auf dem Weg in die Zweiklassengesellschaft?

Dietl, H ; Franck, E

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-2629>

Newspaper Article

Originally published at:

Dietl, H; Franck, E. Auf dem Weg in die Zweiklassengesellschaft? In: Neue Zürcher Zeitung, 4, 6 January 2006, 55.

Auf dem Weg in die Zweiklassengesellschaft?

Von Helmut Dietl und Egon Franck*

Von 1994 bis 1999 stellten Deutschland, England, Italien und Spanien 14 von 24 Halbfinalisten in der Champions League. Von 2000 bis 2005 waren es 21 von 24. Ist die Champions League auf dem Weg in die Zweiklassengesellschaft? Solange die Fussballklubs ausser in der Champions League auch in ihren nationalen Ligen spielen, kommt es zu einer Wettbewerbsverzerrung. Hierzu muss nur die Situation des Champions-League-Siegers, des FC Liverpool, mit der des RSC Anderlecht verglichen werden. Liverpool hat rund 500 000 Einwohner, Brüssel, die Heimatstadt des RSC Anderlecht, etwa eine Million. Jeder Einwohner Belgiens besucht durchschnittlich 0,3 Spiele pro Saison. Im Mutterland des Fussballs liegt der Durchschnitt dagegen nur bei 0,28 Spielen pro Saison. Dennoch sind die Chancen Anderlechts, die «Königsklasse» zu gewinnen, relativ gering. Der FC Liverpool hatte in der vergangenen Saison ein Jahresbudget von 150 Millionen Euro, der RSC Anderlecht eines von 21,5 Millionen Euro. Wie kommt es zu diesem grossen Unterschied?

England hat 48 Millionen Einwohner. Da die Premier League aus 20 Teams besteht, kommen auf jedes Team 2,4 Millionen Einwohner. In Belgien kommen bei 10 Millionen Einwohnern und 18 Erstligateams auf jedes Team 560 000 Einwohner. In England beträgt der Zuschauerschnitt pro Spiel 35 000, in Belgien nur 10 000. Allein durch die grössere Zuschauernachfrage entsteht ein Wettbewerbsvorteil, der mit dem Vorteil vergleichbar ist, den viele deutsche Unternehmen bis zur Einführung des europäischen Binnenmarktes besaßen. Infolge der grösseren Inlandsnachfrage konnten sie in vielen Branchen lange Zeit Grössenvorteile gegenüber ihren Konkurrenten aus kleineren europäischen Ländern erzielen.

Die Grössenvorteile der englischen gegenüber der belgischen Spitzenliga führen nicht nur zu höheren Zuschauereinnahmen für englische Spitzenklubs. Sie äussern sich auch in lukrativeren Fernseh- und Werbeverträgen. Die Gesamteinnahmen der Premier League überstiegen in der Saison 04/05 erstmals die Zwei-Milliarden-Euro-Marke. Schon mit respektablem Abstand folgen dahinter die italienische Serie A (1,15 Milliarden Euro) die deutsche Bundesliga (1,06 Milliarden Euro) und die spanische Primera Division (0,95 Milliarden Euro). Nach der französischen Ligue 1 (0,65 Milliarden Euro) tut sich eine grosse Lücke zu Ligen auf, deren Gesamteinnahmen noch nicht einmal an das Budget eines englischen Spitzenvereins wie etwa Manchester United heranreichen. Die höheren Einnahmen führen wiederum dazu, dass englische Spitzenklubs bessere Spieler verpflichten können als Konkurrenten aus kleineren Ländern. Sportliche Erfolge wie beispielsweise der überraschende Gewinn der Champions League durch den FC Porto vor zwei Jahren dürften künftig eher die Ausnahme als die Regel sein. Kurz nach dem Gewinn der Champions League musste der FC Porto seine Spitzenleute samt Trainer an finanzkräftigere Klubs abgeben.

Durch die Verpflichtung der besten Spieler besitzen die grossen europäischen Ligen auch einen Wettbewerbsvorteil bei der Erschliessung neuer Märkte. Zum Beispiel gelang es der Premier League, allein aus dem Verkauf der internationalen TV-Rechte im Jahr 2003 rund 150 Mil-

lionen Euro zu Erlösen. Der spanische, der deutsche und der italienische Spitzenfussball versuchen ebenfalls, über mediale Hebel neue Erlöspotenziale ausserhalb Europas zu erschliessen. Bei diesem Kolonialisierungs-Wettbewerb sind kleine Ligen chancenlos. Gemessen an ihren alten Konkurrenten Manchester United, Real Madrid, Bayern München und Juventus Turin geraten Klubs wie Ajax Amsterdam, Celtic Glasgow oder Benfica Lissabon immer mehr ins Hintertreffen und sind bestenfalls noch sporadisch für Überraschungen gut.

Um den Trend zur Zweiklassengesellschaft zu stoppen, fordern Ökonomen wie der Anderlecht-Fan Stefan Kesenne, dass Vereine, die sich für die Champions League qualifizieren, ausschliesslich in dieser und nicht gleichzeitig in ihren nationalen Ligen spielen sollten. Damit würden die Klubs aus den grossen nationalen Ligen ihren Wettbewerbsvorteil gegenüber den Klubs aus kleineren Ländern verlieren – ähnlich wie deutsche Unternehmen nach der Einführung des europäischen Binnenmarktes ihre Grössenvorteile gegenüber der innereuropäischen Konkurrenz verloren.

* Helmut Dietl und Egon Franck sind ordentliche Professoren an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Uni Zürich. Beide beschäftigen sich seit Jahren unter anderem mit ökonomischen Fragen des Sports.